

Forschen wie an der Universität

Von Atomphysik über Geschichte und Neuroscience bis hin zur Ökonomie – Schülerwettbewerbe decken viele Themengebiete ab. In internationalen Vergleichsstudien schneidet das deutsche Bildungssystem nur durchschnittlich ab; die deutsche Wettbewerbslandschaft ist hingegen internationaler Spitzenreiter. Nach Informationen der Arbeitsgemeinschaft bundesweiter Schülerwettbewerbe gibt es inzwischen mehr als 200 Wettbewerbe. Unterschieden wird zwischen Motivationswettbewerben, Aufgabenwettbewerben, Präsentations- und Einreichungswettbewerben, wie Ulf Marwege, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft, erläutert. In ihr haben sich mehr als zwanzig Wettbewerbe zusammengefunden, darunter auch die beiden wohl bekanntesten: „Jugend forscht“ und der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung.

So unterschiedlich die Formen und Themengebiete auch sind, eines haben Schülerwettbewerbe gemeinsam: „Die sind Inseln der Kulturbetätigung“, sagt Rudolf Messner, Professor emeritus für Erziehungswissenschaft an der Universität Kassel. Denn die meisten seien ein Instrument der wissenschaftlichen Propädeutik. Das bedeutet, dass die Teilnehmer schon in der Oberstufe lernen, wissenschaftlich zu arbeiten. Sie lernen, Hypothesen aufzustellen, diese auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, Theorien anzuwenden und richtig zu zitieren. Damit erfüllten die Wettbewerbe eine Funktion, die der Oberstufenunterricht zumeist nicht leisten könne, sagt Messner. Außerdem seien sie oft richtungsweisend für die Studienwahl.